

Die Verwestlichung der ostdeutschen Wissenschaft

Was die Wende für die ostdeutschen MINT-Fächer bedeutete

Ali Sina Önder
Portsmouth

Eine prominente Frage in der deutschen Gesellschaft lautet in den letzten Jahren: Warum gibt es so wenige Ostdeutsche in Führungspositionen? Den Bezug dieser Frage zum Hochschulbereich erkennt man bereits am Titel eines Artikels der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 18. Februar 2022:

„Wie ostdeutsch sind ostdeutsche Unis?“ (Kuner 2022). Bevor man diese beiden Fragen beantworten kann, muss man die Folgen der Umstrukturierung des ehemaligen ostdeutschen Hochschul- und Forschungssystems in den 1990er Jahren genau verstehen.

In diesem Beitrag wird zuerst im Bezug auf die Führungsfigurenfrage die Besetzung von Professuren an ostdeutschen Hochschulen dokumentiert. Dann wird die Produktivität der ostdeutschen WissenschaftlerInnen in MINT-Fächern in den neuen Bundesländern bis zu 15 Jahre nach der Wende dokumentiert und ihre Karrieren unter die Lupe genommen, um die eigentlichen Folgen der Verwestlichung darzustellen.

1. Umbau der ostdeutschen Hochschulen

Die Wiedervereinigung Deutschlands am 3. Oktober 1990 führte zu einem extensiven Umbau der akademischen Strukturen in den neuen Bundesländern. Die Hochschulen der BRD und der DDR hatten sich seit Anfang der 1950er Jahre bis zur Wiedervereinigung unterschiedlich entwickelt. Die Forschung und Lehre an ostdeutschen Hochschulen und For-

schungsinstitutionen war auf die Bedürfnisse des sozialistischen Staates ausgerichtet (Günther/Schmerbach 2010), und diese Ausrichtung wurde zum Teil durch die technokratische Modernisierung der 1960er Jahre unterstützt (Pasternack 2008). In der BRD herrschte das Humboldtsche akademische System vor, jedoch mit zunehmenden Markteinflüssen auf die Ausrichtung der Forschung.

Die Wiedervereinigung der beiden Hochschulsysteme wurde so durchgeführt, dass ostdeutsche Strukturen sich an westdeutsche Strukturen anpassen mussten (Hechler/Pasternack 2014). Deswegen trifft es eher zu, wenn man von einer Verwestlichung der ostdeutschen Strukturen spricht und nicht von einem Zusammenschmelzen west- und ostdeutscher akademischer Strukturen. Der Umbau der Hochschulen in den neuen Bundesländern wurde nach westdeutschen Normen vorgeschrieben, und die Berufungsvoraussetzungen für ProfessorenInnen wurden nach westdeutschem Maßstab festgelegt.

Wir haben in einer Studie den Anteil von Professuren in den neuen Bundesländern dokumentiert, die zwischen 1990 und 1995 mit west- und ostdeutschen WissenschaftlernInnen besetzt wurden (Chan et al. 2022). Diese Daten werden in Übersicht 1 gezeigt, in der jeweils sechs MINT-Fächer und sechs sozial-, geistes-, rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Fächer (von hier an kurz *soziale Fächer* genannt) mit dem größten An-

Übersicht 1: Berufungen zwischen 1990 und 1995 in MINT und sozialen Fächern mit größtem Anteil von westdeutschen ProfessorInnen

Fach	Berufungen 1990–1995		Prozent
	total	davon westdeutsche	
<i>MINT-Fächer</i>		ca. 50 %	
Biologie	32	23	72
Physik	74	46	62
Computer-Ing.	39	23	59
Maschinenbau	44	22	50
Bauingenieurw.	19	9	48
Chemie	53	21	40
<i>Soziale Fächer</i>		ca. 86 %	
Philosophie	17	17	100
Politische Wiss.	22	22	100
Volkswirtschaft	51	47	92
Soziologie	30	25	83
Geschichte	52	43	83
Management	39	30	77

Quelle: Chan et al. (2022)

teil an westdeutschen Berufungen gelistet sind. Der Umbau des ostdeutschen Hochschulsystems, u.a. die Evaluation und die Neuernennung bzw. Neubesetzung von Professuren, wurde zum größten Teil bis 1995 abgeschlossen (Burkhardt 1997), deswegen wird in dieser Darstellung 1995 als eine Schwelle betrachtet.

Der Unterschied zwischen MINT-Fächern und sozialen Fächern in der Besetzung der Professuren durch westdeutsche WissenschaftlerInnen ist deutlich in der Darstellung der Übersicht 1. Wenn alle MINT-Fächer und nicht nur die sechs Fächer betrachtet werden, die in der Übersicht 1 einzeln aufgelistet sind, beträgt der Anteil von westdeutschen ProfessorInnen in diesem Bereich ca. 50 %. Dieser Anteil im Bereich der sozialen Fächer ist dagegen ca. 86 %. Obwohl Biologie mit einem westdeutschen ProfessorInnenanteil von 72 % ein deutlicher Ausreißer unter den MINT-Fächern ist, ist dieser Anteil immer noch weit unter dem Durchschnitt von dem der sozialen Fächer.

In den 1980er Jahren herrschte in der BRD eine Generationsblockade, die den Mittelbau daran hinderte, auf Professuren zu kommen (Pastermack 2008). Der Ansturm der westdeutschen WissenschaftlerInnen in die neuen Bundesländer, um dort eine Professur zu besetzen, war deswegen nicht überraschend. Überraschend ist es jedoch, dass es zu einem solch gewaltigen Unterschied zwischen MINT-Fächern und sozialen Fächern kam.

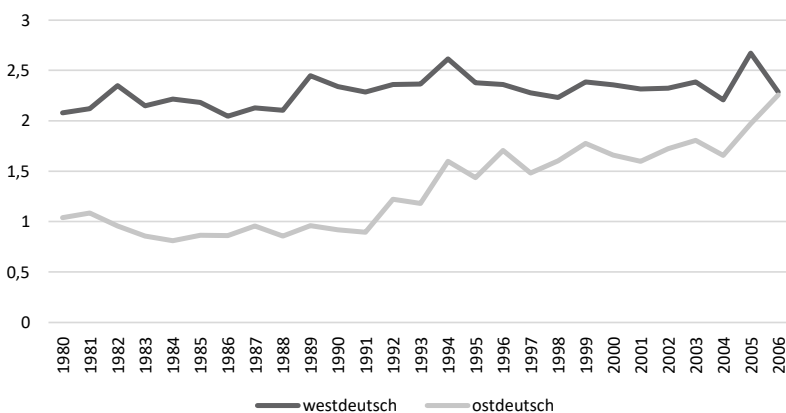
Diesen Unterschied versteht man erst, wenn man bedenkt, dass die Evaluierungen von ostdeutschen ProfessorInnen 1991–1995 zu verschiedenen Ergebnissen für MINT-Fächer und soziale Fächer führte. MINT-Fächer waren weniger von Politik und Ideologie betroffen, und deswegen konnten akademische Mitarbeiter in diesen Fächern in der Evaluation besser abschneiden. Nichtsdestotrotz findet man auch in MINT-Fächern im Durchschnitt ca. 50 % westdeutsche WissenschaftlerInnen, die Professuren an ostdeutschen Hochschulen bekleideten. Die überproportionale Verwestlichung der Professuren in sozialen Fächern folgt vor allem aus der Verwestlichung der einzelnen Fachgebiete (d.h. hinsichtlich ihres Umfangs und ihrer Themen) sowie aus der Eliminierung der ostdeutschen WissenschaftlerInnen aus politischen und ideologischen Gründen aus dem Rennen für Professuren.

2. Forschungsproduktivität und Karriereverlauf ostdeutscher MINT-Wissenschaftler

In diesem Teil des Beitrags wird auf Forschungseigenschaften und Karriereverlauf der MINT-WissenschaftlerInnen fokussiert. Der Fokus auf

MINT-WissenschaftlerInnen erfolgt hauptsächlich aus zwei Gründen. Erstens waren sie vom strukturellen Umbau und Personalwechsel weniger betroffen als ihre Kollegen in den sozialen Wissenschaften. Übersicht 1 oben dokumentiert den Um- und Ausbau von Professuren und zeigt deutlich, wie verzerrt die Verteilung der Stellen war, die an ost- und westdeutsche Wissenschaftlern/Innen gingen. Der Mittelbau war zwar nicht so stark vom Umbau betroffen wie ProfessorInnen, aber wegen des Inhalts der sozialen Fächer war der Mittelbau in diesen Fächern stärker betroffen als der Mittelbau in MINT-Fächern (Günther und Schmerbach 2010). Zweitens gibt es nur wenige Studien, die die Effekte des Umbaus des Hochschulsystems in den neuen Bundesländern auf MINT-Fächer untersucht haben.

Übersicht 2: Zitationen von ost- und westdeutschen WissenschaftlerInnen



In Übersicht 2 werden die feld-normalisierten Zitationen von west- und ostdeutschen WissenschaftlerInnen in MINT-Fächern von 1980 bis 2006 verglichen. Die feld-normalisierten Zitationen werden bevorzugt, um den Vergleich zwischen verschiedenen Fach- und Themenbereichen zu ermöglichen, indem die akkumulierte Anzahl der Zitate vereinheitlicht wird. Die Daten sind aus der Analyse von Chan et al. (2022) entnommen, in der Web-of-Science als Datenquelle benutzt wurde. Ost- bzw. westdeutsche WissenschaftlerInnen wurden durch ihre Affiliationen zu ost- bzw. westdeutschen Hochschulen oder Forschungsinstitutionen zwischen 1979 und 1989 identifiziert. In Übersicht 2 sowie in den nächsten zwei Grafiken werden diejenigen ost- und westdeutschen WissenschaftlerInnen abgebildet, die zwischen sowohl 1979 und 1989 als auch 1996 und

2006 in einem begutachteten Journal publiziert und nach der Wende ehemaliges ost- bzw. westdeutsches Gebiet nicht verlassen haben. Das letztere bedeutet, dass sie nach 1990 nicht von Westen nach Osten oder umgekehrt umgezogen sind.

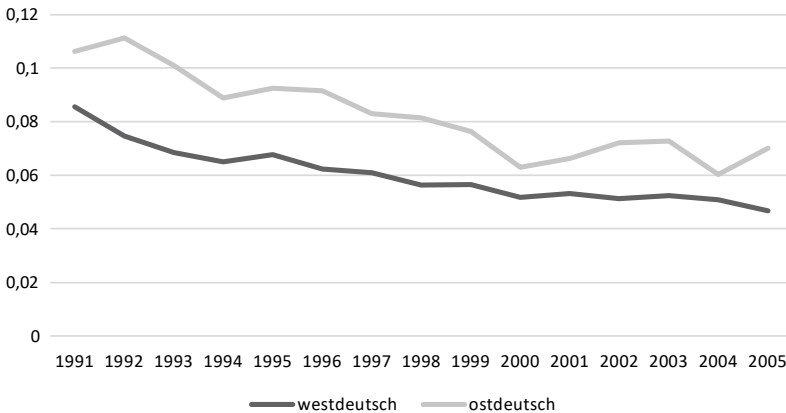
Vergleicht man die Zitationen je Veröffentlichung von ost- und westdeutschen WissenschaftlerInnen in MINT-Fächern von 1980 bis 2006, so sieht man, dass ostdeutsche WissenschaftlerInnen gegenüber ihren westdeutschen KollegInnen nach der Wende stark aufholten. Es ist wichtig zu betonen, dass die Zitationen bis 2018 akkumuliert sind, so dass die Qualität und der Einfluss mancher ostdeutscher Werke, die vor der Wende publiziert, aber erst nach der Wende vom Westen entdeckt wurden, richtig mitgezählt sind. Diese Darstellung mag bedeuten, dass die ostdeutsche MINT-Forschung von der Verwestlichung sehr stark profitiert hat. Sie wurde produktiver und einflussreicher in der wissenschaftlichen Szene, was laut Zitationenakkumulation in den 1980er Jahren nicht der Fall gewesen war. Das ist jedoch ein falscher Eindruck, wie in den folgenden zwei Subsektionen diskutiert wird.

2.1. Wechsel der Forschungsthemen

Die Verwestlichung brachte in den Osten einen hohen Druck hinsichtlich der Konkurrenzfähigkeit und große Unsicherheit mit sich, was den Umfang und die Befristungen der Mittelbaustellen betrifft. Aus der Volkswirtschaftstheorie weiß man, dass Wettbewerb und Konkurrenz mit Änderungen in der Produktivität korrelieren. Es ist aber wichtig zu verstehen, woher die Änderungen der Produktivität kommen. Ist die ostdeutsche MINT-Forschung insgesamt produktiver geworden, indem die Forschung in einzelnen Fächern mehr oder weniger gleichmäßig an Einfluß gewann? Oder kam das Ergebnis, das man in Übersicht 2 beobachtet, auf Kosten von vielen ostdeutschen WissenschaftlerInnen und Fächern zustande? Das heißt, sind in diesem Prozess viele ostdeutsche WissenschaftlerInnen und sogar manche ostdeutsche Forschungsfelder zum Opfer gefallen, so dass am Ende nur wenige WissenschaftlerInnen und Fächer übrig blieben, die dafür aber hochproduktiv sind?

Übersicht 3 zeigt die Häufigkeit der Themenwechsel in MINT-Forschung von ost- und westdeutschen WissenschaftlerInnen zwischen 1991 und 2005. Wenn man in einem Themengebiet einen Artikel publiziert, in dem man selbst noch nie publiziert hat, dann wird das als ein Themenwechsel betrachtet. Das ist eine eher konservative Definition des Themenwechsels, denn ein Themenwechsel kann auch bedeuten, dass man zu einem alten Thema, mit dem man sich früher beschäftigte, zurückkehrt. Das

Übersicht 3: Themenwechsel der ost- und westdeutschen WissenschaftlerInnen



ist hier nicht der Fall, und ein Themenwechsel wird als Einstieg in ein neues Themengebiet definiert.

Von 1991 bis 2005 hatten ostdeutsche MINT-ForscherInnen eine deutlich höhere Tendenz als ihre westdeutschen Kollegen, ihre Themen immer neu zu wechseln, d.h. in einem neuen Themenbereich zu publizieren. Der deutliche Unterschied in der Tendenz zum Themenwechsel zwischen ost- und westdeutschen Wissenschaftlern ist erkennbar bis Ende der 1990er Jahre. Dieser Unterschied beträgt mehr als ein Drittel der Häufigkeit des Themenwechsels der westdeutschen WissenschaftlerInnen. Es muss auch betont werden, dass dieser Unterschied bis 2005 statistisch signifikant bleibt, auch wenn man die Effekte, die aus persönlichen Eigenschaften entspringen, aus der Korrelation herausnimmt (Chan et al. 2022).

Forschung benötigt viel Training, und deswegen kann ein/e WissenschaftlerIn einen Themenwechsel nur mit viel Aufwand und Kosten (nicht nur monetär, sondern auch im Sinne von Zeit und Mühe) in Kauf nehmen. Wenn er/sie in ein neues Themengebiet einsteigt, dann signalisiert dieses Verhalten eindeutig, dass er/sie die Kosten, die in Verbindung mit einem Themenwechsel auftreten, in Kauf nahm. Im Kontext der ostdeutschen WissenschaftlerInnen nach der Wende hat dieses Wechselverhalten selbstverständlich die Ursache, dass sie unter dem neuen System überleben wollten. Wenn das aktuelle Themengebiet eines Wissenschaftlers oder einer Wissenschaftlerin nicht den optimalen Voraussetzungen guter und karriererettender Publikationsmöglichkeiten entspricht, dann ergibt es Sinn, zumindest vom Blickwinkel des Individuums, die

Kosten eines Themenwechsels in Kauf zu nehmen, sofern das möglich ist.

Einen häufigeren Themenwechsel beobachtet man z.B. zwischen Themen in der Physik und Chemie oder Chemie und Medizin (Chan et al. 2022), vor allem weil diese Fächer sogenannte Nachbarfächer sind und viele nahe beieinanderliegende Themen haben. Das bedeutet, dass die Möglichkeit für einen Themenwechsel nicht für alle WissenschaftlerInnen gleich verteilt ist. Tiermedizin war ein eher wichtiges Forschungsgebiet in der DDR in den 1980er Jahren (Chan et al. 2022), aber es hat nicht viele Nachbarthemen, so dass hier ein Themenwechsel für WissenschaftlerInnen nicht sehr leicht war. Trotz des hohen Aufwands und der Kosten sind ostdeutsche MINT-Forscher in den ersten 15 Jahren nach der Wende aber bereit gewesen, ihre Themen zu wechseln.

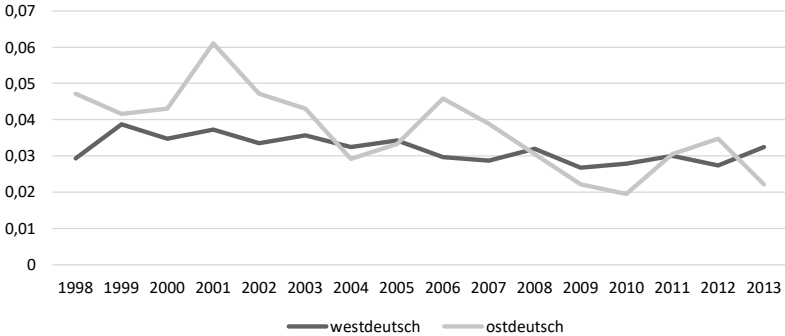
2.2. *Ausstieg aus den MINT-Fächern*

Wenn ein Themenwechsel doch nicht mehr helfen kann, dann droht dem/der WissenschaftlerIn der Ausstieg aus wissenschaftlichen Tätigkeiten. Das kann geschehen, indem er/sie eine Arbeitsstelle annimmt, die zumindest keine Veröffentlichung der eigenen Forschung erfordert. Es gibt viele ostdeutsche WissenschaftlerInnen, die kurz nach der Wende aus dem Hochschulbereich ausstiegen, zum Teil, weil sie den Evaluierungsprozess nicht überstanden oder nicht auf eine Entscheidung warten wollten (Günther/Schmerbach 2010).

Die ostdeutschen WissenschaftlerInnen, die im Datenrahmen dieses Beitrags aufgenommen sind, sind diejenigen, welche die erste und wahrscheinlich schwierigste Phase der Verwestlichung überstanden hatten. Jedoch ist es möglich, dass auch sie ausstiegen – was man in den Publikationsdaten indirekt beobachten kann. Es ist kaum möglich, gleichzeitig nichts zu publizieren und im Hochschulbereich forschungsaktiv zu bleiben. Wenn ein/e WissenschaftlerIn nach einer bestimmten Zeit nichts mehr veröffentlichte, dann ist das ein klares Zeichen dafür, dass er/sie in dieser Zeit nicht mehr forschungsaktiv war. Das deutet auf einen Ausstieg aus dem forschungsintensiven Bereich der Wissenschaft hin.

Übersicht 4 zeigt die Ausstiegsrate für ost- und westdeutsche WissenschaftlerInnen zwischen 1998 und 2013. Die Ausstiegsrate kann man als die Wahrscheinlichkeit interpretieren, dass ein/e WissenschaftlerIn in einem gegebenen Jahr aus der Wissenschaft aussteigt. Wie zu sehen ist, liegt die Wahrscheinlichkeit im Jahr 1998 bei ca. 3 %, dass eine beliebige westdeutsche Person aus der Wissenschaft aussteigt. Im gleichen Jahr ist diese Wahrscheinlichkeit für ostdeutsche WissenschaftlerInnen fast 5 %.

Übersicht 4: Ausstiegsrate ost- und westdeutscher WissenschaftlerInnen



Die Ausstiegsrate von ostdeutschen WissenschaftlerInnen erreicht den Höchstpunkt von 6 % im Jahr 2001, wobei sie sich im Fall von westdeutschen WissenschaftlerInnen um ca. 3,5 % bewegt. Von 1997 bis 2008 bleibt die Ausstiegsrate von ostdeutschen WissenschaftlerInnen höher – und in den meisten von diesen Jahren sogar deutlich höher – als die der westdeutschen WissenschaftlerInnen. Das bedeutet: Proportional mehr ostdeutsche MINT-WissenschaftlerInnen, die bereits vor der Wende geforscht hatten, haben ihre Veröffentlichungs- und Forschungsaktivitäten aufgegeben und damit vermutlich auch den Forschungsbereich der Hochschulphäre in diesen Jahren verlassen.

3. Verwestlichung und die Frage der Führungspositionen

Der institutionelle Umbau des ostdeutschen Hochschulsystems hatte fundamentale Effekte auf die ostdeutsche Wissenschaft und WissenschaftlerInnen. Die Konsequenzen davon sind noch heute spürbar. Obwohl MINT-Fächer im Vergleich zu sozialen Fächern nicht so deutlich an Personalwechsel und Umbau litten, beobachtet man gravierende Effekte der Verwestlichung auch in den MINT-Fächern.

Obwohl sich die Produktivität und Qualität der ostdeutschen Forschung in MINT-Fächern nach dem Umbau des ostdeutschen Hochschulsystems in den 1990er Jahren gemäß konventioneller Maßstäben verbesserte, hat diese scheinbare Verbesserung eher mit der Umplatzierung der produktiven Tätigkeiten zu tun, d.h. mit Wechseln zu mehr westlichen bzw. populären Themen, sowie dem Ausstieg vieler WissenschaftlerInnen aus forschungsaktiven Tätigkeiten. Um genauer zu sein, kann man sagen, dass die scheinbar positive Korrelation zwischen Verwestlichung

und Produktivität der ostdeutschen MINT-Forschung auf Kosten eines großen Teils des früheren Personals sowie der Vernachlässigung mancher Forschungsfelder zustande kam.

Diese einfache Dokumentation liefert schon eine Antwort auf die Frage, warum man heute nicht viele ostdeutsche WissenschaftlerInnen in Führungspositionen der Universitäten oder Forschungsinstitute findet. Der Grund ist, dass die Ausgangsposition der ostdeutschen wissenschaftlichen Führung im Hochschulsystem nicht vielversprechend war. Chan et al. (2022) dokumentieren, dass das Verhältnis von ostdeutschen zu westdeutschen WissenschaftlerInnen nach der Wende in den ostdeutschen Hochschulen und Forschungsinstituten ca. zwei-zu-eins beträgt, d.h. für zwei ostdeutsche WissenschaftlerInnen gab es Ende der 1990er Jahre eine/n westdeutschen WissenschaftlerIn. Wenn man Professuren betrachtet, die zugleich akademische Führungspositionen sind, ist das Verhältnis eins-zu-eins in MINT-Fächern und fast eins-zu-neun in sozialen Fächern zugunsten von westdeutschen WissenschaftlerInnen.

Wenn man die oben erwähnten Verhältnisse noch mit der Beobachtung der signifikant höheren Ausstiegstendenz der ostdeutschen WissenschaftlerInnen zusammenführt, dann ergibt sich nicht nur eine Ausgangsposition, in der ostdeutsche WissenschaftlerInnen proportional deutlich weniger akademische Führungspositionen bekleiden, sondern auch eine sich durch die 2000er Jahre ziehende Situation, in der nicht viele ostdeutsche Mittelbau- bzw. NachwuchswissenschaftlerInnen in der Pipeline standen. Historische Bedingungen haben langfristige Effekte, und die Verwestlichung des ostdeutschen Hochschulsystems ist davon keine Ausnahme. Obwohl diese Schlußfolgerung mit einer spezifischen Sorte von Führungspositionen, nämlich der akademischen Führung zu tun hat, kann man schon vermuten, dass die Antwort auf die Frage, warum es nicht viele Ostdeutsche in weiteren Führungspositionen gibt, ähnliche Erklärungen haben kann.

Literatur

- Burkhardt, A. (1997): Stellen und Personalbestand an ostdeutschen Hochschulen 1995, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg. <https://www.hof.uni-halle.de/publikation/stellen-und-personalbestand-an-ostdeutschen-hochschulen-1995-daten-report/> (14.9.2022).
- Chan, H.F./V. Lariviere/N. Moy/A.S. Önder/D. Schilling/B. Torgler (2022): Science after Communism: Why does Westernization Correlated with Productivity?, als Diskussionspapier auf SSRN: <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.3961712>
- Günther, O./S. Schmerbach (2010): Deutsche Universitäten im Umbruch – 20 Jahre nach der Wende, in: Frank Keuper/Dieter Puchta (Hg.), Deutschland 20 Jahre

nach dem Mauerfall. Rückblick und Ausblick, Gabler Verlag, Wiesbaden, S. 399–417.

Hechler, D./P. Pasternack (2014): From transformation to transfer: The transformation of the East German academic system 1989/90-95, in: *Revue d'études comparatives Est-Ouest*, vol. 45(1), S. 207–227.

Kuner, L. (2022): Wie ostdeutsch sind ostdeutsche Unis?, in: *F.A.Z.*, 18.2.2022.

Pasternack, P. (2008): Wissenschaft und Politik in der DDR. Eine Kontrastbetrachtung im Vergleich zur Bundesrepublik, in: *Deutschland Archiv* 3/2008, S. 510–519.

Studieren mit und ohne Corona

Peer Pasternack:

Vor Corona studiert. Auskünfte des Pandemie-Managements
über die deutsche Hochschulbildung.....7

Iris Reus:

Durch die Corona-Krise in die finanzielle Krise?
Unterstützungsleistungen für Studierende seitens des Bundes und
der Länder angesichts pandemiebedingter Einkommensausfälle28

Gerd Grözinger:

Studieren unter Pandemiebedingungen. Waren Tendenzen von
verzögerter Studienaufnahme, von Studienabbruch und von
Prüfungsaufschub beobachtbar?42

Katrin Fritsche, Sander Münster:

Videotutorials für die geisteswissenschaftliche Lehre.
Konzeptionsschritte zur Erstellung von Screen- und Slidecasts52

Marion Rink, Till Neuhaus:

Die Hochschule steht Kopf?! Implementations- und
Durchführungshindernisse beim Inverted-Classroom-Modell68

Uwe Elsholz, Len Ole Schäfer, Hoai Nam Huynh:

Kompetenzsensible Studiengestaltung als mehrdimensionale
Herausforderung.....82

Lena Loge:

Sozialarbeiter oder Bauingenieur? Studien(fach)wahlen aus der
Milieuperspektive.....94

Jana York, Teresa Sartor:

Projektstudium – ein diversitäts- und inklusionssensibles
Lehr-Lernkonzept.....110

GESCHICHTE

Ali Sina Önder:

Die Verwestlichung der ostdeutschen Wissenschaft. Was die Wende für die ostdeutschen MINT-Fächer bedeutete 124

Mitchell G. Ash:

Die Arbeitsgruppen der Max-Planck-Gesellschaft an den Universitäten der Neuen Bundesländer 1991–1998. Ein Forschungsbericht 134

FORUM

Guido Speiser:

Gibt es eine Unwucht bei der Finanzierung von Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen? 152

Alexander Lenger, Michael Vollstädt:

Dem Glück auf die Sprünge helfen... Strategische Karriereplanung im wissenschaftlichen Feld 167

Joachim Preusse:

Steuerung der Hochschulkommunikation: Potenziale und Voraussetzungen einer Nutzung des Konstruktes Hochschulreputation 180

PUBLIKATIONEN

Wolfram Adolphi: Hartenstein. Roman. Drei Bände (*Peer Pasternack*) 197

Peer Pasternack, Daniel Watermann:

Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen in Ostdeutschland seit 1945 200
Allgemeines und thematisch Übergreifendes (200) • Gesellschafts-/Geistes- und Sozialwissenschaften (203) • Künstlerische Ausbildungen, Gestaltung und Architektur (222) • Naturwissenschaften (225) • Medizin und Pharmazie (232) • Ingenieurwissenschaften (235) • Regionales und Lokales (239) • Unveröffentlichte Arbeiten (242)

Autorinnen & Autoren 245

Autorinnen & Autoren

Mitchell Ash, Prof. em. Dr., Historiker, zuletzt Ordentlicher Professor für Geschichte der Neuzeit an der Universität Wien. eMail: mitchell.ash@univie.ac.at

Uwe Elsholz, Prof. Dr., Bildungswissenschaftler, Lehrgebiet Lebenslanges Lernen, Institut Bildungswissenschaft und Medienforschung an der FernUniversität in Hagen, Professor und Prorektor für Weiterbildung, Transfer und Internationalisierung. eMail: uwe.elsholz@fernuni-hagen.de

Katrin Fritsche, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Junior-Professur Digital Humanities und Projektkoordinatorin im Projekt Digital4Humanities an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. eMail: katrin.fritsche@uni-jena.de

Gerd Grözinger, Prof. Dr., Ökonom und Soziologe, Professor für Sozial- und Bildungsökonomik am Internationalen Institut für Management und ökonomische Bildung der Europa-Universität Flensburg (i.R.). eMail: groezing@uni-flensburg.de

Hoai Nam Huynh M.A., Bildungswissenschaftler, Lehrgebiet Lebenslanges Lernen, Institut Bildungswissenschaft und Medienforschung an der FernUniversität in Hagen. eMail: hoai-nam.huynh@fernuni-hagen.de

Alexander Lenger, Prof. Dr., Professor für Soziologie an der Katholischen Hochschule Freiburg. eMail: alexander.lenger@kh-freiburg.de

Lena Loge, Dr. phil., Bildungswissenschaften/Soziale Arbeit, Bildungsbüro Weinheim, Fachstellenleitung; Hochschule Darmstadt, Lehrbeauftragte. eMail: lena.loge@h-da.de

Sander Münster, Dr. phil., Juniorprofessor für Digital Humanities Bild/Objekt an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Projektleiter von Digital4Humanities. eMail: sander.muenster@uni-jena.de

Till Neuhaus M.A., M.Ed., Erziehungswissenschaftler, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bielefeld. eMail: till.neuhaus@uni-bielefeld.de, ORCID: 0000-0003-2576-5045

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Universität Halle-Wittenberg. eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; www.peer-pasternack.de

Joachim Preusse, Dr. phil., Kommunikationswissenschaftler, Mitarbeiter am Open Resources Campus NRW (orca.nrw). eMail: joachim.preusse@rub.de

Ali Sina Önder PhD, Volkswirt, Senior Lecturer (Associate Professor) an der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Fachbereich VWL und Finanzen der Universität Portsmouth in Großbritannien. eMail: ali.onder@port.ac.uk

Iris Reus, Dr. rer. pol., Politikwissenschaftlerin, Projektleiterin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. eMail: iris.reus@fau.de

Marion Rink, Dr. phil., Erziehungswissenschaftlerin, Projektmanagerin bei der comspace GmbH & Co. KG., ORCID: 0000-0002-3893-8729

Teresa Sartor M.A., Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Methoden der empirischen Bildungsforschung, Fakultät Rehabilitationswissenschaften, Technische Universität Dortmund. eMail: teresa.sartor@tu-dortmund.de

Len Ole Schäfer, Dr. rer. pol., Soziologe, Forschungsschwerpunkt D²L² „Digitalisierung, Diversität und Lebenslanges Lernen. Konsequenzen für die Hochschulbildung“ an der FernUniversität in Hagen. eMail: len-ole.schaefer@fernuni-hagen.de

Guido Speiser, Dr. rer. publ., stellvertretender Leiter der Abteilung Forschungssystem und Wissenschaftsdynamik am Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW). eMail: speiser@dzhw.eu

Michael Vollstädt, Dr. theol., M.A. Public Management, Koordinator Young Academy for Sustainability Research am Freiburg Institute for Advanced Studies der Universität Freiburg. eMail: michael.vollstaedt@frias.uni-freiburg.de

Daniel Watermann, Dr. phil., Sozialwissenschaftler und Historiker, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Universität Halle-Wittenberg. eMail: daniel.watermann@hof.uni-halle.de

Jana York, Dr., Akademische Rätin (a.Z.) im Fachgebiet Rehabilitationssoziologie, Fakultät Rehabilitationswissenschaften, Technische Universität Dortmund. eMail: jana.york@tu-dortmund.de

die hochschule

journal für wissenschaft und bildung

1-2/2022

31. Jahrgang

**Peer Pasternack
Daniel Watermann
(Hrsg.)**

Studieren mit und ohne Corona

